



for a living planet®

WWF Deutschland

Tel.: 0 69/7 91 44-0

Direkt: -1 53

Rebstöcker Straße 55  
60326 Frankfurt a. M.

Fax: 0 69/79 144 116

deilmann@wwf.de

[www.wwf.de](http://www.wwf.de)

## Hintergrundinformation

Frankfurt, 17. März 2008

# Großer Panda *(Ailuropoda melanoleuca)*

### Systematische Einordnung

Die Frage, ob der Große Panda zur Familie der Klein- oder der Großbären gehört oder aber in eine eigene Familie einzuordnen ist, hat Wissenschaftler lange Zeit beschäftigt. Mittlerweile geht man davon aus, dass er zur Familie der Ursidae (Großbären) zu zählen ist. Pandabären sind Säugetiere und gehören der Ordnung der Carnivora (Fleischfresser) an – und das, obwohl sie sich heute fast ausschließlich pflanzlich ernähren.

### Merkmale

Typisch am Großen Panda ist seine schwarz-weiße Fellzeichnung. Ohren, Augenflecken, Schnauze, Hinterbeine, Vorderbeine und Schultern sind schwarz, der Rest weiß. Ein ausgewachsenes Tier wird bis zu 160 Kilogramm schwer und zwischen 120 und 190 Zentimeter groß. In der Wildnis werden Große Pandas bis zu 20 Jahre, in Gefangenschaft sogar mehr als 30 Jahre alt.

### Sozialverhalten und Fortpflanzung

Ausgewachsene Pandabären gelten als Einzelgänger, jedoch kommunizieren sie in regelmäßigen Abständen mittels Duftmarken, Lauten und bei gelegentlichen Treffen auch direkt miteinander. Die Weibchen haben 30 bis 40 Hektar große Reviere, die sie gegen Artgenossen verteidigen. Pandamännchen zeigen kein ausgeprägtes Territorialverhalten, gehen sich aber

meist aus dem Weg. Die Jungen bleiben bis zum Alter von anderthalb bis 3 Jahren bei ihrer Mutter. Große Pandas bevorzugen lichte Laub- und Nadelwälder mit Bambus als Unterholz in einer Höhe zwischen 1.500 und 3.000 Metern. Sie halten sich meist am Boden auf, obwohl die Tiere auch gut klettern und schwimmen können.

Pandabären verbringen ihren Tag hauptsächlich mit Fressen und Schlafen. Die Nahrungsaufnahme erfolgt meist im Sitzen, da Große Pandas sich nicht auf die Hinterbeine aufrichten können. Pandas müssen, anders als andere Bären, keine Winterruhe halten, weil ihre Hauptnahrung Bambus das ganze Jahr über zur Verfügung steht. Allerdings wandern sie im Winter in tiefer gelegene Täler ab.

Zwischen dem dritten und vierten Lebensjahr wird eine Pandabärin geschlechtsreif. Besonders fortpflanzungsfreudig sind die Weibchen jedoch nicht: nur alle zwei Jahre ist eine Pandabärin für etwa zwei bis drei Tage paarungsbereit.

In ihren etwa 20 Lebensjahren bringt eine Pandabärin insgesamt fünf bis acht Junge zur Welt. Die Jungen werden nach fünf Monaten Tragzeit hamstergroß und völlig hilflos mit einem Gewicht von 100 bis 200 Gramm geboren. Zu diesem Zeitpunkt haben sie noch keinerlei Ähnlichkeit mit dem typischen Aussehen der erwachsenen Tiere, sondern sind rosa und fast nackt. Meist werden ein oder zwei Junge in einer Höhle zur Welt gebracht. In freier Wildbahn überlebt allerdings immer nur eines, da die Mutter meist nur Energie und Ressourcen für ein Jungtier hat.



# Hintergrundinformation

Pressereise nach China, April 2008

## Geografische Verbreitung

Die Vorfahren der Großen Pandas bewohnten noch den größten Teil Chinas sowie den Norden Burmas und Vietnams. Heute finden wir die letzten Tiere in einem halben Dutzend voneinander isolierten Bergregionen im Südwesten Chinas. Durch den Menschen verdrängt, findet der Große Panda nur noch in abgelegenen Höhen seinen Lebensraum.

## Nahrung

Ursprünglich war der Panda wie andere Bären ein Raubtier. Vor vermutlich acht Millionen Jahren stellte er jedoch seine Nahrung auf 20 der einhundert verschiedenen Bambusarten um und liebt vor allem die Bambussprosslinge. Diese enthalten im rohen Zustand hohe Mengen an Blausäureglykosid (Cyanid), bis zu acht Gramm pro Kilo. Bei einem einzigen Tier, das bis zu 16 Stunden am Tag frisst und dabei zwischen 20 und 30 Kilo Bambus verdrückt, kommt so eine erkleckliche Menge dieses Giftes zusammen. Dies verkraften die Pandas scheinbar recht gut, allerdings könnte es auch eine Erklärung für ihre relative Behäbigkeit sein.

Nur gelegentlich stehen auch andere Pflanzen, Früchte oder kleine Säugetiere auf dem Speiseplan der Bären, die wegen ihres kurzen Raubtier-Darmtrakts im Grunde nicht an rein pflanzliche Nahrung angepasst sind. So sind die Großen Pandas nicht nur stundenlang mit Verdauen beschäftigt; der ohnehin nährstoffarme Bambus wird zudem nur zu 20 Prozent verwertet. Deshalb wiederum müssen die Tiere große Mengen Bambus fressen.

Eine weitere Krux der Spezialisierung auf Bambus: Die Sprosslinge sind die Samenspender der Pflanze. Überspitzt formuliert frisst der Panda mit seiner Leibspeise die Zukunft seiner Nahrungsgrundlage.

## Wie viele Pandas gibt es noch?

Nach Abschluss der bislang umfassendsten und genauesten Zählung der letzten Großen Pandas in China wurde ihr Bestand 2004 auf insgesamt 1.600 Tiere in freier Wildbahn geschätzt. In Minshan gibt es etwa 720 Exemplare. Die Erhebung wurde von 1999 bis 2002 von der staatlichen Forstbehörde Chinas (SFA) in enger Zusammenarbeit mit dem WWF durchgeführt. Der WWF stellte der chinesischen Forstbehörde finanzielle und technische Unterstützung zur Verfügung und half bei der Entwicklung der Zählmethoden. Neuere Zählungen lassen sogar hoffen, dass es noch wild lebende Pandas in Gebieten gibt, in denen man die Tiere bislang überhaupt nicht vermutete.

Auf den ersten Blick liefern die aktuellen Bestandserhebungen ein erfreuliches Ergebnis – gingen Experten in den 1980er Jahren doch von nur noch 1.000 wild lebenden Pandas aus. Der vermeintliche Zuwachs liegt wahrscheinlich jedoch an verbesserten Zählmethoden und am Vordringen der Experten in unwegsames Gelände und nicht an einem tatsächlichen Wachstum der Panda-Population.

Der Große Panda wird in der Roten Liste für bedrohte Arten der Weltnaturschutzunion (IUCN) als „stark gefährdet“ eingestuft. Die Art ist im Washingtoner Artenschutzübereinkommen im Anhang I und in der europäischen Artenschutzverordnung (EG-Verordnung 338/97) im Anhang A aufgeführt und somit vom kommerziellen Handel ausgeschlossen.

## Gefahren

Trotz aller Schutzbemühungen ist das Überleben der Pandas in freier Wildbahn noch lange nicht gesichert. Erst 60 Prozent der Großen Pandas leben in geschützten Gebieten. Nach jahrelangem kommerziellen Holzeinschlag, der den Lebensraum der Pandas auf ein Minimum



# Hintergrundinformation

Pressereise nach China, April 2008

reduzierte und zudem stark zerstückelte, leben heute jeweils etwa zehn bis 30 Tiere in Arealen, die durch Straßen und Äcker voneinander getrennt sind. Durch diese „Inseln“ fehlt der Austausch zwischen den Populationen und damit auch von Erbgut. Es droht Inzucht, wodurch die Anfälligkeit für bestimmte Krankheiten steigt. Auch für Jungtiere, die selbstständig werden und ihre Mütter verlassen, werden die Wanderungen in ein eigenes Revier immer gefährlicher. Auf ihrer Suche nach einem geeigneten Gebiet müssen sie Straßen überqueren und verirren sich in menschliche Siedlungen.

Außerdem bleiben den Großen Pandas auf ihren Waldinseln keine Alternativen, wenn ihre Nahrungsgrundlage, der Bambus, blüht und anschließend ganz natürlich abstirbt. Das geschieht je nach Bambusart alle zwölf bis 120 Jahre. Wachsen in einem Gebiet wenige oder keine anderen Bambusarten, droht den Pandas der Hungerstod.

Auch die Wilderei stellt für die Pandas immer noch eine Gefahr dar. Aufgrund der hohen Strafen werden die Bären kaum noch direkt gejagt, verenden aber in Fallen, die für andere Tiere aufgestellt werden.

## Projekte des WWF

Der WWF setzt sich seit 1980 für den Schutz seines Wappentiers ein. Dabei unterstützt WWF Deutschland vor allem die Projektarbeit des WWF China in der chinesischen Bergregion Minshan in der Provinz Sichuan. Grundlegende wissenschaftliche Untersuchungen werden mit WWF-Hilfe durchgeführt, um mehr über die Verbreitung und Lebensweise der Pandas zu erfahren und die Schutzkonzepte dynamisch anzupassen.

Die Mitarbeiter des WWF Beijing und Chengdu arbeiten eng mit den Forstbehörden der chinesischen Regierung (State Forest Administration, SFA) zusammen. Sie setzen sich

dafür ein, dass weitere Pandareservate ausgewiesen und bestehende durch neu gepflanzte Waldkorridore miteinander verbunden werden. In den vergangenen vier Jahren wurde erreicht, dass die Gesamtfläche der Schutzgebiete von 9.300 Quadratkilometer im Jahre 2003 auf 20.300 Quadratkilometer Ende 2007 vergrößert wurde und damit etwa der Fläche des Bundeslandes Hessen entspricht.

Mit der Ausweisung eines Reservats auf dem Papier ist es nicht getan. Für einen wirksamen Schutz müssen ortskundige Wildhüter mit guter Ausrüstung eingesetzt werden, die die Bestände der Großen Pandas und anderer Tier- und Pflanzenarten kontinuierlich überwachen und unerlaubtes Eindringen in Schutzgebiete verhindern. In allen 27 Panda-Schutzgebieten der Minshan-Region sind über 300 Ranger im Einsatz. In jedem Quartal durchstreifen sie über 1.500 Kilometer der oft unwegsamen Minshan-Berge, um Arten aufzunehmen, Pandas zu zählen und Veränderungen zu beobachten.

Die erhobenen Daten werden in Datenbanken gesammelt und wissenschaftlich ausgewertet. Seit mehreren Jahren organisiert der WWF China Seminare für Wildhüter und andere Mitarbeiter der Schutzgebiete. Der Umgang mit GPS, die Bestimmung von Tier- und Pflanzenarten sowie Aufbau und Pflege von Datenbanken sind nur einige der Elemente dieser regelmäßig organisierten Workshops und Wettbewerbe. Zudem unterstützt der WWF die lokale Bevölkerung und die Behörden bei der Umstellung auf eine nachhaltige und „pandafreundliche“ Lebensweise.

(mehr dazu im Hintergrundpapier Minshan)

Die Mitarbeiter des WWF China sind über die Jahre in Pandafragen zu angesehenen Beratern der chinesischen Regierung geworden. Das WWF-Pandaprojekt gilt als eines der Vorzeigeprojekte Chinas in Sachen Naturschutz. Beides erleichtert es den WWF-Mitarbeitern, vor Ort für den



# Hintergrundinformation

Pressereise nach China, April 2008

Pandaschutz aktiv zu sein. Durch ihren Einsatz auf politischer Ebene, die fachliche Unterstützung der wissenschaftlichen Arbeit, regelmäßige Weiterbildung der Projektmitarbeiter und durch finanzielle Förderung ist das Management der Panda-Reservate heute einheitlicher und effektiver gestaltet.

Zurzeit entstehen mit Hilfe des WWF Netzwerke, um Erfahrungen aus den einzelnen Reservaten auszutauschen und die Schutzstrategie weiter zu verbessern.

## **Weitere Informationen:**

Astrid Deilmann, Pressestelle, WWF  
Deutschland, Tel.: 0 69/7 91 44-1 53, Fax:  
069/ 61 72 21, [deilmann@wwf.de](mailto:deilmann@wwf.de)

**Diese und weitere Hintergrundinformationen finden Sie im Internet unter: [www.wwf.de](http://www.wwf.de). Hier können Sie sich auch in unseren kostenlosen WWF-News-Verteiler eintragen.**